

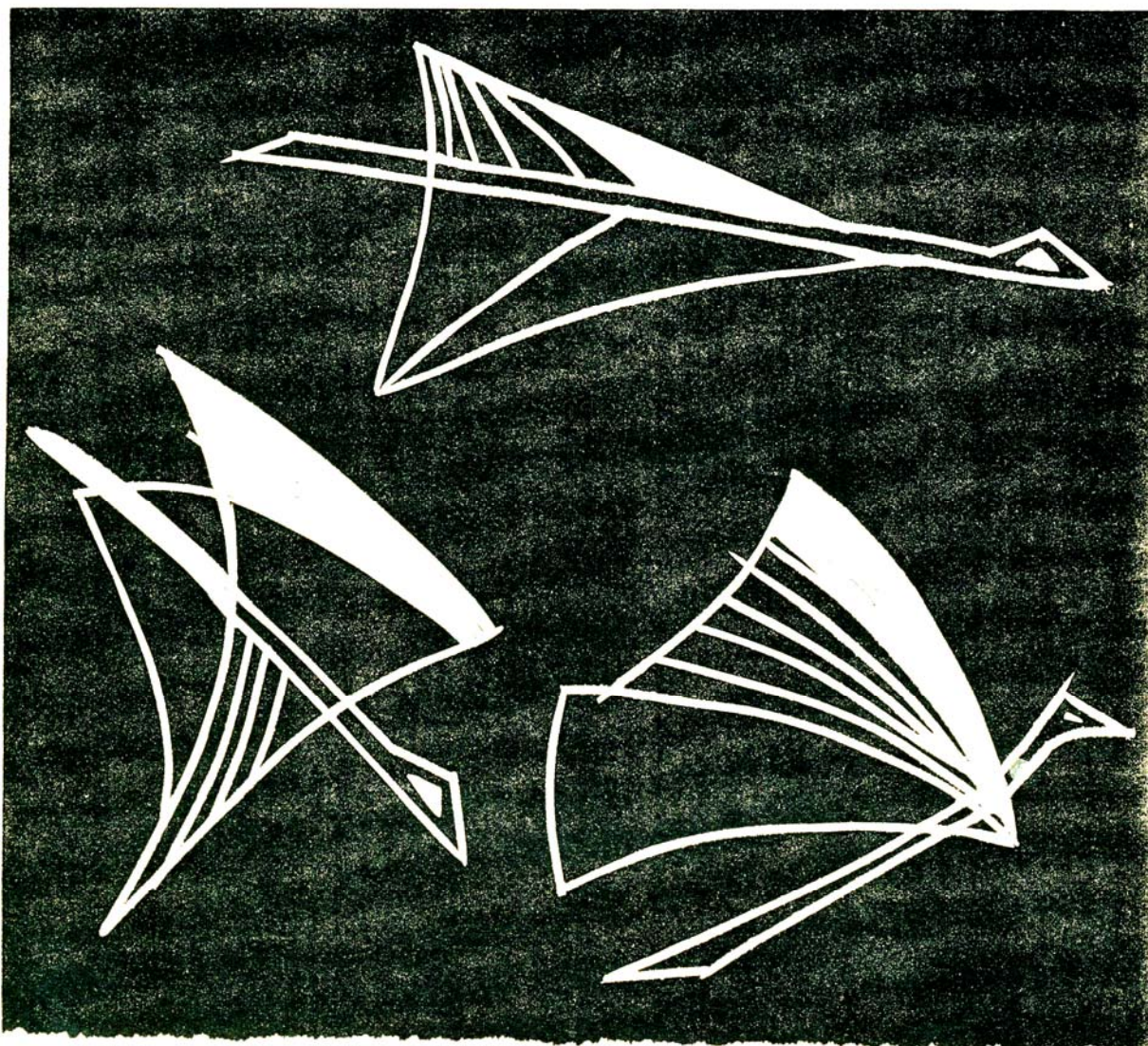


Schülerzeitung des Gymnasiums  und der Realschule Ibbenbüren

4. Jahrgang

März 1956

Nummer 2



Mitteilungen

AUS
DER



*

1. Die Aufnahmeprüfungen für die Sexta des Gymnasiums bzw. die erste Klasse der Realschule fanden in der Form des Probeunterrichts in der Zeit vom 5. bis 7. März statt. Für das Gymnasium bestanden 65, für die Realschule 33 Schüler(innen). Unsere Sextaner und Quintaner freuten sich über drei schulfreie Tage.

2. Das mündliche Abitur fand vom 19. bis 22. März statt, die Prüfungen im Geräteturnen waren am 29. Februar bzw. 1. März.

3. Die Entlassung unserer Abiturienten(innen) soll wie bisher in feierlicher Weise geschehen. Samstag, den 24. März, ist morgens um 9 Uhr Gottesdienst, anschließend Entlassungsfeier der Schule im Central-Theater. Abends treffen sich die Abiturienten mit ihren Eltern und Lehrern im Gasthof Kreuzmann, Esch, zu einem geselligen Beisammensein.

Zum 1. März wurde Herr Studienassessor Hülsmeier zum Studienrat ernannt. Der „Wecker“ gratuliert herzlich.

Klassensprecherversammlung

Dauer der Versammlung: 2 Stunden.
Es fehlten die Vertreter der Klassen:
Oberprima a, Oberprima b,
Obersekunda a, Obertertia a.

Zu Beginn der Versammlung sprach Gerd Schedding kurz über die Schulsprecherversammlung in Rheine. Er hat dort Anregungen erhalten, von denen sich vielleicht auch an unserer Schule einige verwirklichen lassen. Der Vorschlag, wieder eine Laienspielschar an unserer Schule einzurichten, ist lebhaft aufgenommen worden. Dietlinde Lange, Unterprima, hat sich bereit erklärt, sich vorerst um diese Sache zu kümmern und auch eine Lehrperson als Leiter der Spielschar zu gewinnen.

An einem Abend jedes Monats soll für die Oberstufe und eventuell für die oberen Klassen der Mittelstufe ein Kurzfilm gezeigt werden, über den dann anschließend diskutiert werden soll. Die Klassensprecher der Untersekunda b wurden mit der Verwirklichung dieses Planes beauftragt. Sie mögen sich mit Herrn Studienassessor Engstfeldt in Verbindung setzen.

Im ganzen Bezirk Rheine ist unser Gymnasium, außer dem Dyonisianum in Rheine, die einzige Schule, die eine Schülerzeitung herausbringt. Also seid stolz auf euren „Wecker“ und schreibt für ihn Artikel!

Die Untersekundaner(innen), die schon am 15. März die Schule verlassen, brauchen für den Monat März kein „Wecker“-Geld mehr zu bezahlen. Anders ist es bei den Oberprimanern. Sie erhalten noch den „Wecker“ vom März und bezahlen ihn also auch noch.

DIE SPORTREDAKTION

Die Kosten für die Verpflegung der Oberprimaner bei der schriftlichen Reifeprüfung sind in diesem Jahr zu hoch gestiegen. Da es jedoch Schuld der SMV ist, daß die Sache vorher nicht besser organisiert worden ist, wird sie die Kosten tragen.

In den folgenden Jahren wird von den Schülern kein Geld mehr für die Verpflegung der Abiturienten eingesammelt werden. Es ist festgesetzt worden, daß die Kosten für die Verpflegung der Abiturienten bei der schriftlichen und der mündlichen Reifeprüfung allein von der SMV getragen werden. Und zwar erhält jeder bei der schriftlichen Prüfung pro Tag zwei Flaschen Milch oder Kakao und außerdem eine Tasse Kaffee. Bei der mündlichen Prüfung wird nur Kaffee ausgegeben.

Da in diesem Jahr die Abschlusfeier der Abiturienten erst am 24. März sein kann und außerdem abends das Abiturientenfest stattfinden muß, soll in diesem Jahr einmal die Tradition unterbrochen werden und der Umzug der Abiturienten durch die Stadt ausfallen.

Wir hatten im vorigen Jahr beschlossen, einen neuen Tanzlehrer für die Tankurse unserer Schule zu verpflichten. Die SMV muß unter zwei in Frage kommenden Tanzlehrern entscheiden. Sie will gleichzeitig mit dem neuen Tanzlehrer vereinbaren, daß auch weiterhin Schüler der Oberstufe zum Freitanz kommen können. Wenn es möglich ist, soll der Tankursus wieder im Kolpingaal gehalten werden. Bei genügendem Interesse kann dann auch ein Tankursus für Fortgeschrittene bei dem gleichen Tanzlehrer vereinbart werden.

Dank an Bernd Rengers

Wieder müssen wir Abschied nehmen von einem unserer bewährtesten Mitarbeiter. Bernd Rengers hat sein Amt als Anzeigenwerber niedergelegt. Durch seinen Fleiß und seine Beharrlichkeit sicherte er die finanzielle Grundlage unserer Schülerzeitung. Wir danken ihm herzlich für seine geleistete Arbeit.

Als neue Anzeigenwerber begrüßen wir Ruth Meister und Ada Susanne Nolting. Ihnen wünschen wir viel Freude und Erfolg bei ihrer neuen Aufgabe.

Die Redaktion

Vom Tischtennis

Anfang Dezember des vorigen Jahres wurde eine Tischtennis-AG gegründet, deren Leitung Herr Studienassessor Brehm übernahm. Weiterhin haben sich Herr Studienassessor Bergmann und Herr Studienassessor Lackner freundlicherweise für die Beaufsichtigung der Spieler (Schülerinnen und Schüler) zur Verfügung gestellt.

Gespielt wird im Saal des Gasthauses Rosengarten an vier Platten des TTV Ibbenbüren. Als Spichtag wurde der Donnerstag festgesetzt. Von 4 bis 5.30 Uhr spielen die Mädchen und auswärtigen Jungen, von 5.30 bis 7 Uhr die Ibbenbürener Schüler.

Die Saalmiete beträgt für vier Spieletage 20 DM. Darum muß jeder Spieler 50 Pfennig Unkostenbeitrag bezahlen. Um die Spielstärke der Einzelnen festzustellen, ist man daran gegangen, eine Rangliste auszuspähen. Danach ist ein Vergleichskampf mit der zweiten Herrenmannschaft des TTV Ibbenbüren geplant. Gut Schlag!

	Spiele gw.		verl. SVH		Punkte
1. Kaese	6	6	0	12:0	6:0
2. Reichert	5	4	1	8:4	4:1
3. Bunte, M.	6	4	2	8:5	4:2
4. Bärtels	4	3	1	6:2	3:1
5. Schneider	3	2	1	4:2	2:1
6. Schedding	3	2	1	4:3	2:1
7. Tienel	1	1	0	2:0	1:0
8. Hollwitt	4	2	2	4:4	2:2
9. Heierneier	6	3	3	7:7	3:3
10. Bunte, H.	1	0	1	0:2	0:1
11. Geßner	5	2	3	6:6	2:3
12. Bunte, R.	5	2	3	4:8	2:3
13. Westmeier	2	0	2	2:4	0:2
14. Reusch	2	0	2	1:4	0:2
15. Sowa	4	1	3	3:6	1:3
16. Rost	3	0	3	0:6	0:3
17. Schmitz	4	0	4	0:8	0:4
18. Agnischock	0	0	0	—	—
19. Bringemeier	0	0	0	—	—

Vom Handball

Bei schönem Wetter und guten Platzverhältnissen will man sobald wie möglich das fällige Rückspiel gegen die Handballmannschaft der Aufbauschule Tecklenburg austragen. Das erste Spiel ging bekanntlich 15:3 verloren. Dies ist aber insofern keine Schande, wenn man bedenkt, daß Tecklenburg damals mit sieben Spielern aus Ladbergen, zwei Spielern aus Lengerich und nur zwei Spielern aus Tecklenburg antrat. Hoffentlich gelingt die Revanche auch nur teilweise. Reichert, U Ila.

ALLE SCHULBÜCHER

sind während der Osterferien in deiner Schulbuchhandlung TH. RIEPING vorrätig.

Diercke, Weltatlas	16,80
Putzger, Historischer Schulatlas	14,60
Langenscheidts Taschenwörterbücher	5,85
	Doppelband 10,80
	Liliput 1,30
Schöffler-Weiß, Englisch-Wörterbuch	Band 1 6,80
	Band 2 9,80
Heinichen, Lateinisches Wörterbuch	beide Teile 12,—
und zum Schreiben	
einen SCHUL-KAWECO	6,50
Pelikan-Schulfüller	7,60
Geha mit Reservetank	6,50
Brause mit Citofeder	6,45

TH. RIEPING

Schulbuch- und Schreibwarenhandlung

Bundes-Jugendspiele des Gymnasiums

Winter 1955/56

Die Bundes-Jugendspiele des Gymnasiums 1955/56 wurden an vier Nachmittagen, Montag bis Donnerstag, den 5. bis 8. März, in der Turnhalle durchgeführt. Es nahmen daran 131 Schüler und 61 Mädchen teil.

Es erhielten die Ehrenurkunde des Bundespräsidenten Heuß:

27 Jungen,
22 Mädchen,
die Siegerurkunde
96 Jungen,
36 Mädchen.

Die beste Sportlerin des Schuljahres, Hannelore Malchow (O IIIa), erhielt den Schulwimpel. Sie erreichte im Sommer 62, im Winter 87 Punkte, insgesamt also 149 Punkte. An zweiter Stelle erreichte Helga Knoblauch (U IIa) 146,5 Punkte (im Sommer 58, im Winter 88,5 Punkte). Den dritten Platz nimmt Christel Albers (IVb) ein mit 140,5 Punkten (Sommer 50,5, Winter 90).

Der beste Sportler des Jahres wurde Werner Hartmann (U IIb) mit 150,5 P. (Sommer 60, Winter 90,5). 2. Ingo Mersch (U IIa) mit 150 Punkten (Sommer 58, Winter 92). 3. Wolfgang Sowa (U IIa) mit 145 Punkten (Sommer 70, Winter 75).

Die Ehrenurkunde des Bundespräsidenten erhielten:

M ä d c h e n : 1. Christel Albers (IVb) 90 Punkte, 2. Helga Knoblauch (U IIa) 88,5 P., 3. Hannelore Malchow (U IIIa) 87 P., 4. Brigitte Springer (U IIb) 85 P., 5. Mechthild Rausch (IVa) 82,5 Punkte, 6. Inge Witte (U IIb) 82 P., 7. Agnes Rüschemschmidt (IVb) 81,5 P., 8. Beate Kunze (Va) 76,5 P., 9. Angelika Nikoleiczik (Vb) 76 P., 9. Renate Ungruh (U IIb) 76 P., 9. Evelyn Limprecht (U IIb) 76 P., 10. Annegret Lindemann (Va) 75,5 P., 10. Margot Nicnau (U IIb) 75,5 Punkte, 11. Brigitte Birnbacher (U IIIa) 74,5 P., 12. Hedwig Lange (Va) 74 P., 12. Ilse Kortländer (O IIIa) 74 P., 12. Ursula Strotmann (U IIb) 74 P., 13. Margrit Kellermeyer (IVa) 73,5 P., 13. Sigrun Hoffbauer (IVb) 73,5 P., 14. Eva-Maria Heege (IVb) 73 P., 15. Gertrud Eiter (O IIa) 72,5 P., 15. Hanna Uhlenbusch 72,5 Punkte.

Die Siegerurkunde erhielten:

16. Carsta Pott (U IIb) 71 P., 17. Sigrid Storck (V Ib) 70,5 P., 18. Elke Bernhardt (Vb) 70 P., 18. Christa Grosche (IVb) 70 P., 18. Annette Drees (O IIIa) 70 P., 18. Sigrid Kunze (U IIb) 70 P., 18. Anneliese Koerdt (U IIb) 70 P., 19. Ingeborg Goecke (IVb) 69 P., 20. Regine Handtke (Vb) 68,5 P., 20. Ingrid Lindemann (U IIa) 68,5 P., 21. Ingeborg Schmelzer (V Ib) 68 P., 22. Gieslind Mikosch (V Ib) 67,5 P., 23. Irmingard Glocke (V Ib) 67 P., 23. Karin Bronder (O IIa) 67 P., 24. Anita Schnetgöcke (Vb) 66 P., 24. Margot Skopp (Vb) 66 P., 25. Dagmar Schneider (Vb) 65,5 P., 25. Ulrike Kolitz (O IIIa) 65,5 P., 25. Barbara Hornig (U IIb) 65,5 P., 26. Dietlinde Lange (U I) 65 P., 27. Gudrun Baumeister (V Ib) 64,5 Punkte, 27. Mechthild Schulte (V Ib) 64,5 Punkte, 27. Hildegard Schröer (U I) 64,5 Punkte, 28. Mechthild Ehrenstein (U IIIb) 64 P., 29. Ingrid Ring (V Ib) 63 P., 29. Ingrid Deitert (O IIIa) 63 P., 30. Lieselotte Koehler (U I) 62 P., 31. Liesel Parsch (O IIa) 61,5 Punkte, 32. Annette Hinnah (O IIIa) 61 P., 33. Elke Langer (V Ib) 60,5 P., 34. Bärbel Krämer (V Ib) 60 P., 35. Annette Lohage (U IIIa) 59,5 Punkte, 36. Christel Berkemeyer (O IIa) 58,5 P., 37. Mechthild Lohage (U IIb) 56 Punkte, 38. Edith Trebbe (IVa) 55,5 P., 38. Hanna Geesmann (O IIa) 55,5 Punkte.

Die Ehrenurkunde erhielten:

J u n g e n : 1. Wolfgang Meyer (U IIa) 93,5 Punkte, 2. Gunther Knoblauch (IVa) 93 P., 3. Ingo Mersch (U IIa) 92 Punkte, 4. Werner Hartmann (U IIb) 90,5 P., 5. Robert Schmiemann (U IIa) 88,5 P., 6. August Beckemeyer (U Ia) 85,5 P., 7. Georg Neuhaus (IVa) 84,5 P., 8. Klaus Westmeier (O IIb) 84 P., 9. Manfred Glocke (O IIIa) 83,5 P., 10. Christian Gizewski (O IIIa) 82 P., 11. Heinz-Dieter Hüppe (O IIIa) 81,5 Punkte, 12. Hartmut Rausch (Va) 79,5 P., 13. Johannes Eiseler (IVb) 78 P., 14. Hans Ilger (IVb) 77,5 P., 15. Ludger Sikora (U IIa) 76,5 P., 16. Wolfgang Sowa (U IIa) 75 P., 17. Hans Rehling (O IIIb) 74,5 P., 17. Karl-Heinz Stüper (U IIa) 74,5 P., 18. Hartmut Schäfer (IVb) 74 P., 19. Friedrich Marten (Va) 73,5 Punkte, 19. Hans-Dieter Kirch (O IIb) 73,5 P., 20. Ernst-Ulrich Zurhorst (Va) 73 P., 20. Dieter Klisch (O IIIb) 73 P., 20. Eberhard Reichert (U IIa) 73 P., 21. Christoph Trenner (Va) 72,5 Punkte, 22. Hans-Ulrich Kopatz (V Ib) 72 Punkte, 22. Dieter Hartmann (U IIb) 72 Punkte.

Die Siegerurkunde erhielten:

23. Günter Klose (O IIIa) 71,5 Punkte, 23. Heiner Hinnah (O IIb) 71,5 P., 24. Giselher Tiegel (Vb) 71 P., 24. Klaus Eckert (O IIIb) 71 P., 25. Gerhard Penders (O IIIb) 70,5 P., 26. Ernst Geesmann (U IIIb) 70 Punkte, 26. Helmut Mathys (U IIIb) 70 P., 26. Heinz-Josef Kemper (O IIIb) 70 P., 27. Rüdiger Tiegel (V Ib) 69 P., 27. Erhard Schrammeyer (Va) 69 P., 28. Jürgen Blanik (U IIIb) 68,5 Punkte, 28. Klaus Kunkemöller (O IIIb) 68,5 P., 28. Hartmut Schneider (U IIa) 68,5 P., 29. Hugo Strotmann (U IIIa) 68 P., 30. Rolf Schneebeck (U IIIb) 67 P., 31. Hans-Jörg Schnepfer (VIa) 66,5 P., 31. Helmut Verlemann (Va) 66,5 P., 31. Volker Dalhaus (IVa) 66,5 P., 32. Rüdiger Becher (Vb) 66 P., 32. Rolf Holsträter (Va) 66 P., 32. Dieter Haschitz (IVb) 66 P., 33. Wolf-Dieter Blümel (IVa) 65,5 P., 33. Hermann Lange (VIa) 65,5 P., 33. Heinz-

Peter Seidel (V Ib) 65,5 P., 33. Volkhard Köhler (U IIIa) 65,5 P., 34. Ferdinand Mühlenhoff (VIa) 65 P., 34. Jürgen Westermann (U IIIa) 65 P., 34. Peter Bosse (O IIIb) 65 P., 35. Rolf Derikartz (VIa) 64,5 P., 35. Peter Geßner (VIa) 64,5 P., 35. Karl Hachmann (U IIIb) 64,5 Punkte, 35. Ekkehart Kosiek (IVa) 64,5 P., 35. Heinz Windmeyer (U Ia) 64,5 Punkte, 36. Benno Storck (IVa) 64 P., 36. Jürgen Geßner (O IIIb) 64 P., 36. Dirk Grawenhoff (O IIIb) 64 P., 37. Heinz Wessel (Va) 63,5 P., 37. Wilhelm Esch (U IIa) 63,5 P., 37. Dieter Decking (U Ia) 63,5 P., 38. Volker Klose (IVa) 63 P., 38. Franz-Josef (U IIIa) 63 P., 39. Werner Evers (O IIIb) 62,5 P., 39. Erhard Kackstein (U IIa) 62,5 P., 40. Ludger Helmer (Va) 62 P., 40. Friedhelm Anneken (U IIIa) 62 P., 40. Jürgen Reusch (O IIIb) 62 P., 40. Martin Barkey (U IIa) 62 P., 41. Karl-Christoph Keller (IVb) 61,5 P., 41. Gerd-Jürgen Menssen (U IIIa) 61,5 P., 41. Günther Ackermann (O IIIb) 61,5 Punkte, 42. Richard Borgmann (VIa) 61 P., 42. Klaus Leonhardt (Va) 61 P., 42. Rudi Goldbeck (O IIb) 61 P., 43. Konrad Birnbacher (U IIIa) 60,5 P., 43. Dieter Olwig (IVa) 60,5 P., 43. Rolf Dreyer (U IIb) 60,5 P., 43. Ingo Breuer (U IIIb) 60,5 P., 43. Wilfried Dostalek (U IIIb) 60,5 P., 44. Wil-

Zum Schulanfang

halte ich für alle Klassen

sämtliche Schulbücher

und

jeden Schulbedarf

in größter Auswahl bereit



Wilhelm Driemeier

lbbenbüren, Bahnhofstr. 26

Fernruf 2282

... Wenn Foto
dann Foto Nitsche
Ihre Drogerie
Ecke Oberer Markt

Diät-Kost
und Diät-Beratung
aus dem
Reformhaus Nitsche
Große Straße 2a

fried Geistert (IVa) 60 P., 45. Bernd Skowronnek (VIb) 59,5 P., 45. Rainer Tabor (IVb) 59,5 P., 45. Karl-Heinz Ungruh (IVa) 59,5 P., 45. Günter Rietbrock (O IIIb) 59,5 P., 45. Dieter Richter (O IIIb) 59,5 P., 45. Reinhold Baar (U Ib) 59,5 P., 45. Franz-Josef Krumme (U Ib) 59,5 P., 46. Michael Dörken (VIa) 59 P., 46. Hans Beier (IVb) 59 P., 46. Norbert Kruse (U IIIb) 59 P., 46. Heinz Schrameyer (U IIIa) 59 P., 47. Hans-Hermann Pelster (VIa) 58,5 P., 47. Peter Geilenberg (IVb) 58,5 P., 47. Günter Hollenberg (O IIIb) 58,5 P., 47. Theo Schmitz (O IIIb) 58,5 P., 47. Ingo Busch (U Ia) 58,5 P., 48. Frank Bosse (IVa) 58 P., 48. Hans-Dieter Goecke (U IIIa) 58 P., 48. Peter Schellenberg (IVb) 58 P., 48. Horst-Manfred Staudinger (IVb) 58 P., 49. Sven Kratz (O IIIb) 57,5 Punkte, 49. Wolfgang Himmel (O IIIb) 57,5 P., 49. Egbert Eiter (U IIa) 57,5 P., 50. Jürgen Haritz (Vb) 57 P., 50. Werner Bruns (U Ia) 57 P., 51. Karl-Heinz Niehüser (VIa) 56,5 P., 51. Ulrich Kahl (U IIIb) 56,5 P., 51. Manfred Hartmann (O IIIa) 56,5 P., 51. Gottfried Ehrenstein (U Ia) 56,5 P., 52. Reinhard Landau (Vb) 56 P., 52. Ludwig Bringemeier (O IIb) 56 Punkte, 52. Gerd Schedding (O IIb) 56 P., 53. Lothar Kaiser (Vb) 55,5 P., 53. Paul Breckweg (U IIIb) 55,5 P., 53. Hubert Brickwedde (O IIIb) 55,5 P., 54. Manfred Wolters (VIa) 55 P., 54. Gottfried Busse (U Ia) 55 Punkte.

Ultra posse nemo obligatur!

Abitur!! Die meistgefürchteten Tage aller Schüler sind wieder herangekommen. Die bemitleidenswerten Oberprimar(er)nen hatten sich — vorläufig froh und guter Dinge — in den Klassen Ulla und IVa versammelt. Man konnte fast sagen, daß ihre jüngeren Kollegen, die sie ehrfurchtsvoll und andächtig umstanden, aufgeregter waren als die armen Opfer selbst.

Der Herr Direktor hielt jeder Klasse eine kleine Ansprache, in der er auf den Zweck, aber auch auf die Gefahren (gemeint ist Mogeln und dgl.) des Abiturs hinwies. Dann loste man die nummerierten Plätze aus.

Der erste Tag (Montag) war dem deutschen Aufsatz geweiht. Als die Themen bekanntgegeben worden waren, sah man bald rauchende Köpfe. Folgende Themen waren gestellt: Für die Ola:

1. Läßt sich die im Grundgesetz vorgesehene Möglichkeit, die verfassungsmäßigen Grundgesetze des Staatsbürgers zu beschränken, mit dem demokratischen Prinzip des Individuums vereinbaren?

2. Zwei Bildbeschreibungen von Caspar David Friedrich.

3. Ein moderner Dichter, der Ihnen etwas für das Leben gegeben hat.

Für die Olb:

1. Wie denken Sie über die in Artikel 4 gegebenen Möglichkeiten, den Kriegsdienst zu verweigern? (Artikel 4: Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.)

2. Welche Vorteile verdanken wir der Tatsache, daß wir in einem Rechtsstaat leben?

3. Ist der Roman „Der Hungerpastor“ von Wilhelm Raabe noch zeitgemäß?

Dann herrschte eine lange Zeit bedrückendes Schweigen! Ein jeder büffelte über seinem Thema und war schier dem Verzweifeln nahe! Aber bald schimmerte schon ein Lichtstrahl aus hoffnungslosem Dunkel herauf: Herein schwebten nämlich ein paar anmutige Küchenfeen mit Brötchen, Kaffee und anderen Getränken. Natürlich war so eine gute Kost nur allzu willkommen, und jeder stürzte sich heißhungrig darauf, um auch noch seinen Teil zu erwischen! Es schien fast so, als ob die Armen vor lauter Aufregung schon tagelang vorher gefastet hätten.

Als wir einen kurzen Blick in die „Küche“ (Ola) warfen, fanden wir ein wahres Schlachtfeld vor, und die holden Küchenjungfern, die sonst die Klassenbänke der Olla und Ulb drückten, waren dem Zusammenbruch nahe.

Dieses war der erste Streich. Die nächsten Tage verliefen so und ähnlich. Am Dienstag war Englisch dran. Am Mittwoch durften sich die Abiturienten von der

Plage und Mühsal der beiden vorigen Tage ausruhen. Das war ihnen auch wirklich zu gönnen. Am Donnerstag wurde die Französischarbeit und am Freitag die Mathearbeit geschrieben.

Damit war das Schriftliche beendet, und für das Mündliche, das auch schon in nächste Nähe gerückt ist, drücken wir kräftig die Daumen! Alles Gute — und toi, toi, toi!!

SK und AK

JAHRMARKT

Von fern dringt verschwommen Musik zu mir herüber. Ich gehe dem Klang nach. Nach jeder Straßenecke entwirrt sich das Durcheinander von Klängen mehr und mehr. Man kann sie unterscheiden, bestimmen. Das einförmige Dudeln der Drehorgel! Das Gekreisch der Karussellmusiken! Dazwischen Singen und fröhliches Kinderlachen, das heisere Schreien der Ansager, Losverkäufer und des billigen Jakobs. Ich muß bald dort sein.

Jetzt liegt sie vor mir. Eine strahlende Stadt, nicht mit einem Blick zu erfassen, dehnt sich auf dem freien Gelände aus. Der Bremer Freimarkt! Hier stehe ich in einem Tor, das von einer Stadt in eine andere, völlig verschiedene führt. Hinter mir die des Alltags, vor mir eine fröhliche, unbeschwerte Stadt, jetzt, wo das Tageslicht der Dämmerung weicht, erleuchtet von tausend und aber tausend Lichtern.

Doch, verbirgt sich hinter dieser glatten, glänzenden Fassade nicht auch das Elend? Der blinde Schifferklavierspieler, der nicht lacht trotz der lustigen Weise, die er spielt, er ist nicht erfüllt von der allgemeinen Fröhlichkeit. Doch schnell einen Groschen in den Hut und weiter. Heute wollen wir alle Sorgen des Alltags vergessen. Wir wollen uns freuen können, wie auch die Kinder sich freuen, in deren strahlenden Augen sich die farbigen Lichter des Riesenrades widerspiegeln. Können wir das?

Ich gehe weiter. Langsam wird es Nacht. Kein Kinderlachen mehr in den Karussells. Aber es ist nicht still. Das Gekreisch und Gejohle der Erwachsenen dringt von allen Seiten auf mich ein. Eine Kasperlebude steht unscheinbar zwischen zwei hell erleuchteten Tanzzelten. Musik, Geschrei und Gelächter dringen heraus. Auch vor dem kleinen Kasperletheater stand man heute nachmittag, und helles, fröhliches Kinderlachen erfüllte die Luft. Doch viel mehr reine Freude hat es geschenkt. Die Kinder haben ein fröhliches Erinnern.

Hans Michel OIIb



Osnabrück
Mitglied des Allgemeinen Deutschen
Tanzlehrerverbandes ADTV

Ein neuer

Schülertanzkursus

beginnt am Montag, 9. April 1956,
nachmittags 17 Uhr, in Ibbenbüren, im
Saal Leugermann, Osnabrücker Straße

Anmeldungen bitte schon jetzt im Reise-
büro Weimer, Neumarkt

Großer Abschlußball

am Sonnabend, 14. April 1956,
20 Uhr, im Saal Leugermann

Karten nur durch meine Schüler

Praktische Schulbekleidung

für jedes Alter

Hermann Dillhoff

Heinrich Heine zum 100. Todestag

Diesem Lyriker und Schriftsteller, der am 13. Dezember 1797 als Sohn des jüdischen Tuchhändlers Samson Heine in Düsseldorf zur Welt kam, wurde zu seinen Lebzeiten oft die Vaterlandsliebe abgesprochen und seine Abstammung vorgeworfen. Heinrich Heine war ein aufgeweckter und frühreifer Knabe. Er besuchte das Gymnasium bis 1815, kam dann in eine kaufmännische Lehre und wurde Ende 1816 von seinem Onkel Salomon Heine, der in Hamburg ein Baugeschäft hatte, als Lehrling weiter beschäftigt. Hier zeigte sich schon sein dichterisches Talent. Schon ein Jahr später brachte eine Hamburger Zeitung die ersten Lieder des jungen Poeten. Zum Kaufmann taugte er nicht, deshalb ließ ihn sein Onkel studieren; er sollte Anwalt werden. In Bonn, Göttingen und Berlin waren seine Universitäten und, obschon er viel mehr Geschichte, Literatur und Philosophie studiert hatte, promovierte er 1825 zum Doktor der Jura. Er wurde aber Lyriker und Tagesschriftsteller für Zeitungen. Er war ein kritischer Dichter; der Witz war seine stärkste Waffe in seinen politischen, theologischen und philosophischen Schriften. Er haßte das zu ruhige Bürgertum, das sich immer noch zu sehr als Untertanen fügte (Philistertum), er kritisierte das Monarchentum mit beißendem Spott in seinen revolutionären Schriften. Da blieb es nicht aus, daß er von der preußischen und bayrischen Regierung, in der berühmten Metternichschen Zeit, des Landes verwiesen wurde, und so ging er 1831 nach Paris, wo er 25 Jahre gelebt, mit seinen Schriften, Liedern und Gedichten für die Menschenrechte gekämpft und körperlich gelitten hat, denn 1849 befahl ihn ein starkes Nervenleiden, so daß er die letzten acht Jahre die Wohnung — die Matratzengruft, wie er sie nannte — nicht mehr verlassen konnte.

Der junge Dichter hat auf seinem jahrelangen Krankenlager uns noch viele Lie-

der und Gedichte geschenkt, bis er am 17. Februar 1856 von seinem Leiden erlöst wurde.

Mit der Übersiedlung nach Paris begann die zweite Epoche in Heines Leben und Dichtung. Berücksichtigen wir die Wirrnisse dieser Zeit, dann wird vieles klar, was uns eigenartig in Heines dichterischer und menschlicher Persönlichkeit auffällt. Seine Versdichtung ist einzigartig einfach; Nitsche nannte ihn den größten Lyriker Deutschlands. Schon in seiner Jugend schrieb er, natürlich noch unreif in den Ideen, aber geschickt in der Form, Liebeslieder, die meistens von Klagen unglücklicher Liebe handeln. Dieses geht noch auf die Düsseldorfer Zeit Heines und seiner Bekanntschaft zu einer Henkerstochter zurück, die übrigen Liebesklagen gelten der unglücklichen Neigung seiner Kusine Amalie, die er mit glühenden Liebesgeständnissen, bitteren Klagen und Vorwürfen zu erobern suchte, doch vergeblich, da sie ihm abgeneigt war.

Die bedeutendste Veröffentlichung ist das „Buch der Lieder“, das in der Zeit, in der er in Paris lebte, entstanden ist. Die Volkstümlichkeit der Gedichte Heines ist wohl berechtigt. Die klingende Melodie seiner Verse hat etwas Faszinierendes.

Mein Hund vor dem Spiegel

Als mein Jagdhund (Deutscher Hühnerhund) noch sehr klein und unerfahren war, setzte ich ihn einmal vor einen großen Spiegel. Anfangs sah er verduzt und ein wenig ängstlich hinein, drehte seinen Kopf zur Seite und war erstaunt über den „anderen Hund“ im Spiegel, der es gleichfalls tat; doch dann wurde es ihm zu bunt. Er sträubte sein Fell; vorsichtig schlug er mit seiner Pfote, die mit scharfen Krallen (wie es wohl bei den meisten Jagdhunden der Fall ist) versehen war, nach seinem Spiegel-

Er bringt oft zu stark gekünstelte Beispiele, die immer wiederkehren und so bis ins Unnatürliche gesteigert werden. Aber davon abgesehen, besaß Heine ein tiefes Verständnis der Natur und auch eine Fähigkeit, sie zu begreifen und darzustellen, und vor allem die Schönheiten des Meeres hat er vielfach während eines Erholungsurlaubs an der Nordsee besungen.

Mit der Schilderung seiner „Harzreise“ begann er 1826 seine berühmten „Reise-Bilder“, und von da an zählt seine Beliebtheit als Schriftsteller. „Deutschland, ein Wintermärchen“, „Der Rabbi von Bacharach“, „Die Bäder von Lucca“, deutsche und französische Literatur und philosophische und theologische Schriften sind Werke, die ihm bezeugen, daß viele Leser mit ihm eines Sinnes waren.

Nicht nur heute spricht man soviel von Europa, sondern Heine schrieb schon vor 125 Jahren: „Die Nationalität mit ihrer Eitelkeit und ihrem Haß ist jetzt morsch und abgenutzt; täglich verschwinden mehr und mehr die törichtesten Nationalurteile, alle schroffen Besonderheiten gehen unter in der Allgemeinheit der Zivilisation.“

Heinrich Heine ist und bleibt einer unserer größten Dichter Deutschlands, obwohl ihn viele verkennen sowie auch der Literaturprofessor Adolf Bartels, der kein gutes Haar an Heine gelassen hat und deshalb der „Heinetöter“ genannt wurde.

bild, sprang plötzlich zurück, duckte sich leise knurrend zum Angriff und sprang dann mit einem einzig lauten „Wuff“ auf den „anderen Hund“ zu. Doch es kam, wie es kommen mußte; es gab einen Bums und jaulend schlich er mit eingezogenem Schwanz auf sein Lager. Einige Minuten später schlief er aber schon und hatte alles vergessen.

Sigrun Hoffbauer, IVB

Der Tip:

„Reisesparen“

5% Vergünstigung

**Sparkasse des Kreises Tecklenburg
in Ibbenbüren**

Warum zu Foto-Pelken?

1. Wegen der großen Auswahl.
2. Wegen der günstigen Zahlungen.
3. Wegen der guten Laborarbeiten.

Fotoapparate erster Firmen sowie Blitzgeräte, Belichtungsmesser, Bildwerfer, Schmalfilmgeräte, Stative, Alben, Bilderrahmen usw.

Foto-Pelken

Ihr Kleinbild- und Leicaspezialist

Besuch in den Andernacher Kasernen

Vor einigen Wochen besuchte ich mit einer Gruppe anderer Schülerzeitungsredakteure die Kasernen der neuen deutschen Wehrmacht in Andernach.

An diesem Februarnachmittag, an dem wir mit unserem gelben Sonderbus das Kasernenor durchfahren, herrschte eine klirrende Kälte. Kaum stand der Bus und schon stürzten wir mit Notizblock und Bleistift bewaffnet heraus, bereit, auf den ersten Soldaten loszustürzen, um ihn zu fragen, warum er Soldat geworden, wie es ihm hier gefiele, ob das Essen gut sei und vieles andere mehr, was uns bewegte, und worüber wir Gewißheit haben wollten.

Den rechteckigen Kasernenhof und die weiß gestrichenen Baracken überzog eine dicke Schneedecke. Von diesem blendenden Weiß hoben sich scharf die Gestalten der Soldaten in ihren feldgrauen Mänteln und Stahlhelmen ab. Hier standen kleine Gruppen von Soldaten um ihren Unteroffizier und dort marschierten sie, kurzen, lauten Befehlen folgend, im Karree um ihre Ausbilder. Dunkelgrüne Jeeps und Lastwagen sausten auf breiten Wegen zwischen den Baracken hin und her.

Wie jeder Soldat seine Laufbahn, so begannen auch wir unsere Besichtigung in der Kleiderkammer. Hier empfängt der neu eingetretene Soldat seine Ausrüstung. An langen Stangen, die über Holzgerüste gelegt waren, hingen Hunderte von Uniformen und Mänteln. In Holzregalen lagen unzählige Stöße weißer Unterwäsche, graugrüner Arbeitsanzüge und Bündel grauer Socken. Unter ihnen standen Pappkartons mit Mützen und Schuhwerk. Vor hohen Spiegeln musterten sich junge Soldaten mit kritischen Blicken — nicht ganz ohne Stolz — in ihren neuen Uniformen. Auf dem Boden hatte man auf einer grauen Wolldecke die vollständige Ausrüstung, außer Waffen, eines Soldaten ausgebreitet.

Der Kammerfeldwebel zeigte uns die Kleidungsstücke und erklärte uns ihre Vor- und Nachteile. Der neue Stahlhelm zum Beispiel soll sehr praktisch sein. Er besteht aus zwei Teilen. Der innere Teil ist ein leichter Perlonhelm, den der Soldat bei ungefährlichen Übungen und Paraden trägt. Über diesen Perlonhelm kann der eigentliche Stahlhelm gestülpt werden. Nachteile gegenüber den in der alten Wehrmacht getragenen „Knobelbechern“ weisen die neuen Schnürstiefel auf. Da sie Gummisohlen besitzen, bekommt man in ihnen leicht Schweißfüße und auch das Schnüren soll besonders bei Dunkelheit ziemlich viel Zeit in Anspruch nehmen. Den „Knobelbecher“ führte man deshalb nicht ein, weil man alles das, was auf den „Kommiß“ des Dritten Reiches hindeuten könnte, aus der neuen Bundeswehr fernhalten möchte.

Die neuen Uniformen mit den kurzen Jacken, die in der Öffentlichkeit so viel Erregung hervorriefen, werden von den Soldaten ihres bequemen Sitzes wegen gern getragen.

Nachdem wir uns von dem Kammerfeldwebel verabschiedet hatten, war die Sanitätsbaracke unser nächstes Ziel. In ihr machte die kaum glaubliche Sauberkeit den größten Eindruck auf mich. Die

Fußböden und Geräte blinkten und blitzten vor Sauberkeit. Die Behandlungsräume sollen die modernsten Einrichtungen haben, die wir überhaupt in der Bundesrepublik besitzen. In jedem Krankenzimmer stehen zwei Betten, und nur ein Zimmer kann vier Patienten beherbergen. Der Militärarzt steht im Rang eines Offiziers, wird aber nicht mit „Herr Oberstabsarzt“, sondern mit „Herr Doktor“ angeredet.

Hierauf besichtigten wir im Keller einer Baracke den Schießstand. Am Ende eines langen Ganges hing eine Leinwand, auf der ein Film abließ, der eine Verbrecherjagd zeigte. Die Schwierigkeit beim Schießen lag darin, die zwischen Grabsteinen und Bäumen laufenden und sich plötzlich blitzschnell duckenden Verbrecher zu treffen. Nach jedem Schuß schaltete sich der Filmapparat automatisch aus und die Einschußstelle kennzeichnete ein kleines aufleuchtendes Licht. Durch einen Druck auf einen Knopf des Filmapparates verlöschte das Licht und der Film lief weiter.

Von hier aus machten wir einen Abstecher in das Reich der Museen; wir wohnten einer Blasprobe des Musikzuges bei. Die fünfzig Mann starke Kapelle steht unter der Leitung eines Hauptmanns. Alle Mitglieder sind Berufsmusiker. Es werden alle Märsche gespielt außer denen, die, wie der Hauptmann sagte, vorbelastet sind, zum Beispiel der Badenweiler Marsch. Den Abschluß unseres Besuches bildete eine Diskussion im Leseraum der Militärpolizei. Der Leseraum, der mit bequemen, modernen Polstersesseln, Tischen und Bücherschränken eingerichtet war, steht den Soldaten nach Feierabend zur Verfügung. Die Soldaten können hier Zeitungen und Bücher, die ausliegen, lesen oder sich die Zeit beim Schach- und Kartenspiel vertreiben.

In der Diskussion kam auch zur Sprache, warum einige Soldaten schon gekündigt hätten. Dies ist vor allen Dingen auf Besoldungsschwierigkeiten, die bei der übereilten Aufstellung der Streitkräfte eintraten, zurückzuführen. Der Major, der die Diskussion leitete, gab zu, daß sie hierdurch einige gute Soldaten verloren hätten. In Gesprächen, die wir mit Soldaten führten, hörten wir immer wieder, daß vor allem der Ton sich gegenüber dem Ton, der früher die Kasernenhöfe beherrschte, gebessert habe.

Auf die Frage hin, „warum sind Sie Soldat geworden?“, die wir sehr vielen Soldaten stellten, erhielten wir immer

als Antwort, „aus Idealismus und wegen der materiellen Sicherheit, die uns dieser Beruf bietet“.

Noch lange sprachen wir mit Soldaten und Offizieren über ihre Erfahrungen und Eindrücke in der neuen Wehrmacht und wir verließen die Andernacher Kasernen mit dem Gefühl, daß man hier ehrlich bemüht ist, die Idee vom Staatsbürger in Uniform zu verwirklichen, so wie sie den Planern und Reformern im Verteidigungsministerium vorschwebt.

Die zänkischen Brüder

Bruchstück einer Handschrift

Ein Märchen aus einer Zeit, in der es schon Krankenhäuser und Christen gab

Es lebte einmal vor langer, langer Zeit in einem uns heute völlig unbekanntem Land das Mädchen Marianne mit ihren vier Brüdern Tom, Michel, Iwan und dem kleinen Sam, der zwar der Jüngste, aber seinen Geschwistern schon allen an Kräften gewachsen war.

Die Brüder rauften sich oft und gern. Begann das Leben langweilig zu werden, eröffneten sie eine Schlägerei — so eine Art Gesellschaftsspiel. Wer sich mit wem schlug, war dabei ziemlich gleichgültig. Doch meistens traten die, denen es gerade an Kräften fehlte, geschlossen gegen den Stärksten auf. Selbst die Schwester wurde oftmals nicht verschont. Sie konnte ihren Brüdern aber auch ein gefährlicher Gegenspieler sein. Mit ihren scharfen Fingernägeln.

Unstet (wie Frauen ja nun einmal sind) glaubte sie bald den einen, bald den anderen Bruder besonders zu lieben oder zu hassen.

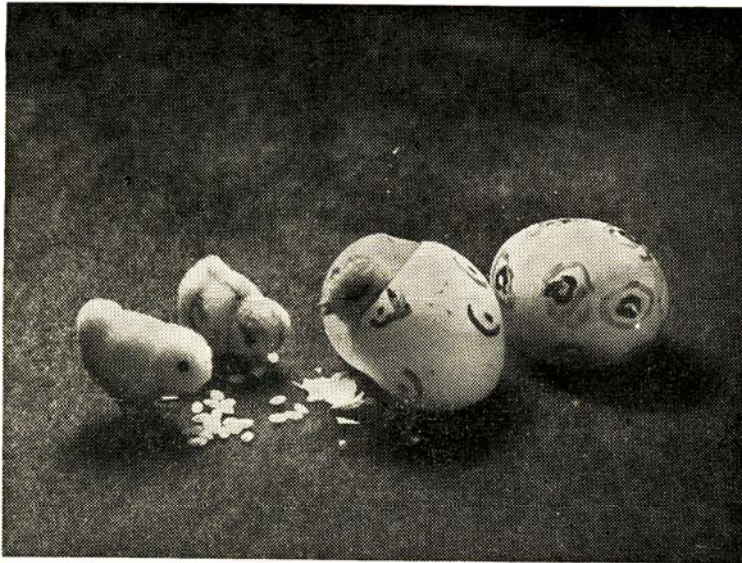
Eines Tages nun — Michel war zum starken, großen Jungen herangewachsen, taten sich die anderen vier gegen ihn zusammen und machten sich aus, ihn derart zu verträmmeln, daß er zumindest für vier Wochen ins Krankenhaus müsse.

Fortsetzung auf Seite 7

Bekannt für gute Textilwaren

Ludw. Bitter

Ibbenbüren - Telefon 811



Die Camera spielt mit

Wenn es ans Eier-Färben geht, werden wir alle wieder zu Kindern. Und eines dieser Kinder hat auch seine Camera mitspielen lassen. In diesem Zauberkasten steckt ja eine große Lust zum Fabulieren. So entstand dieses Bild, das uns eine schier unglaubliche Geschichte durchaus glaubwürdig erzählt.

Fortsetzung von Seite 6

Die ränkischen Brüder

Michel erholte sich aber schneller, als die anderen angenommen hatten. Er begann schon wieder munter, sie zu ärgern. Er zog Marianne an den Zöpfen, nahm einem Freund Toms die Büchertasche weg — und schon war wieder die schönste Prügelei im Gange. Die Brüder waren sich einig. Diesmal durfte der Lausbengel nicht so glimpflich davorkommen! Für alle Fälle teilten sie sich auch schon insgeheim in seinen Nachlaß. (Michel hatte immer so spannende Bücher über die neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften, auf die die Geschwister schon ganz neugierig waren. Denn ihr Bruder hatte sie ihnen nie geliehen.) Als er dann schließlich arg zerschunden am Boden lag, lange Zeit weder sprechen noch sich rühren konnte, begann das große Teilen. Vieles, das unwichtig schien, wurde verbrannt, das andere der Abmachung gemäß verteilt.

In der darauf folgenden Zeit wuchsen Iwan und Sam zusehends. Komischerweise hielt mit dem körperlichen Wachstum auch das Wachsen ihrer gegenseitigen Abneigung Schritt. Diese wurde noch vergrößert, als sich Sam eines Tages des armen, dummen Michels erinnerte, der noch so hinkte, daß es einen Christenmenschen erbarmen mußte. Er wollte ihm ein Gutteil seines früheren Besitzes zurückgeben. Aber Iwan wollte nicht. — So nahmen Sam, Tom und Marianne ein Päckchen unter den Arm und besuchten Michel am Krankenlager. „Sieh da, lieber Bruder, wir bringen dir alle deine schönen Sachen wieder. — Du mußt verstehen, wir haben sie praktisch nur für dich aufgehoben. Denn, weißt du, der Iwan, das ist ein ganz Falscher. Alles, was der von dir hat, kriegst du nicht mehr wieder. Aber wir

werden dir schon helfen, daß du zu deinem Recht kommst! Suche nur deinen Tomahawk wieder und schnitze dir neue Pfeile.“

Ob soviel Nächstenliebe war Michel derart beglückt, daß er schon sehr bald wieder aufstehen und wenigstens schon mal im Zimmer auf- und abgehen konnte. Bald aber kam auch Iwan und machte ihm viele, großartige Versprechungen. Michel solle ihm nur alles anvertrauen und sich bereit halten, daß er im Notfall helfen könne.

Der noch Geschwächte schwankte hin und her. Was kümmerten die anderen nur sein Eigentum und seine Rechte so sehr, daß sie sich deswegen anschrien und bedrohten? Wo würde das nur enden? Er war der ganzen Schlägereien so müde . . .

(Anmerkung: Leider ist der Schluß der Handschrift wohl im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen. Schon viele bedeutende Männer haben versucht, einen abschließenden Gedanken anzufügen. Wir halten es aber nicht für nötig, hier einen abzudrucken, da sie ja alle nur Deutungsversuche bleiben.)

—die—

„Der Wecker“

wünscht allen Inserenten,
Lesern und Freunden

frohe Ostern

und allen Schülern viel Erfolg
im neuen Schuljahr



Wer dieses
Zeichen führt.
berät Sie gut

Es ist das Kennzeichen der

Dugena.

mehr als eine zuverlässige Uhr
von:

Wilh. Birkenkämper

Uhrenfachgeschäft

Ilbenbüren, Oberer Markt 9

Fußbeschwerden?
Medicus hilft!

Denkler
ILBENBÜREN, W. GROSSE-STRASSE 14

Unsere Diskussion

Die hier zum Ausdruck kommenden Meinungen unserer Leser entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion. Die Redaktion

Film und Jugendkriminalität — Wer trägt die Schuld?

In der letzten Ausgabe des „Weckers“ heißt es in dem Artikel: „Film und Jugendkriminalität“ wörtlich: „Die Schuld tragen — und das haben fast alle Psychologen bestätigt — die Eltern.“ Dieser Auffassung kann ich mich nicht ganz anschließen. Ich möchte in diesem Aufsatz ergänzend Stellung nehmen.

Sicher trifft die Eltern in manchen Fällen eine gewisse indirekte Schuld, wenn sie nicht darauf achten, welche Filme ihre Kinder besuchen und welche Bücher und Zeitschriften sie lesen oder wenn sie selbst schlechte Illustrierten halten. Die direkte Schuld aber für die Kriminalität ist im wesentlichen in Schundliteratur und schlechten Filmen zu suchen.

Folgendes Beispiel wird dies erläutern.

In einer Großstadt Deutschlands geschah vor kurzem folgendes: Eltern ließen ihren Sohn allein zu Hause. Als sie abends wiederkamen, stellten sie mit Entsetzen fest, daß der neunjährige Sohn des Narchbars tot am Fensterkreuz hing. Sofort wurde die Polizei alarmiert und der 12jährige Sohn von diesen Eltern, die immer um die Erziehung ihres Kindes sehr bedacht waren, verhört. Dieser gestand und sagte, er wollte einmal jemanden sterben sehen. Als daraufhin eine Hausuntersuchung angestellt wurde, fand man einen Kasten voller Schundhefte unter dem Bett. Trifft hier die Eltern eine Schuld? Insofern, als es die Eltern niemals gebilligt hätten, daß sich ihr Sohn mit Schundliteratur befaßte, trifft die Eltern keine Schuld (was man hier wohl annehmen kann). Denn welche Eltern wollen nicht nur das Beste für ihre Kinder?

Es zeigt sich also hier, daß der ständige Einfluß dieser Literatur die jugend-

liche Seele so beeinflusst hat, daß sie kriminell wurde. Die Schundliteratur hat dem Kind das Urteil über Gut und Böse genommen.

Dasselbe gilt auch für den Film. Wie oft haben junge Verbrecher auf die Frage des Richters: „Wie kommst du dazu? Was hat dich dazu veranlaßt?“ die Antwort gegeben: „Das habe ich im Film gesehen.“ Es wird durch den Film die Phantasie des Jugendlichen zu Verbrechen angeregt, denn in vielen Filmen werden doch nur allzuoft die Verbrechen gut heißen.

Weshalb werden überhaupt solche Filme gedreht und solche Bücher geschrieben? Weshalb läßt der Staat so etwas zu? Immer wieder wird auf die verdorbene Jugend hingewiesen, die solche Verbrechen begeht. Könnte der Staat nicht durch Gesetze verhindern, daß solche Filme gedreht werden?

Tragen nicht auch die Kinobesitzer eine gewisse Schuld? Sie dulden, daß zehn- bis sechzehnjährige Jungen Filme besuchen, die gar nicht für Jugendliche zugelassen sind.

Auch die Schriftsteller machen sich schuldig. Sie können es ebenfalls nicht verantworten, daß sie mit ihren Geschichten, die von Mord und Diebstahl handeln, die Jugend vergiften.

Es ließe sich noch vieles zu diesem Thema sagen. Ich wollte aber vor allem darauf hinweisen, daß die wesentlichen Ursachen der Jugendkriminalität im Film und in der Schundliteratur zu suchen sind und nicht in der pädagogischen Unfähigkeit der Eltern.

Neues Schuljahr - neue Ziele!

Dein Schulbedarf aus dem Fachgeschäft

Kunst- u. Bücherstube

Münsterstraße 11

Kaufen Sie

*Ihre Süßwaren
und Ihr Gebäck*

im Fachgeschäft!

Konditorei
Möhlmann

Das gute Jugendbuch Die gute Jugendzeitschrift

für Erholung und Freizeit
aus der Leihbücherei

Fr. Wehr, Ibbenbüren
Unterer Markt 4

75 JAHRE

im Dienst
der heimischen Wirtschaft
Annahme von Spareinlagen

Ibbenbürener Volksbank
Aktien-Gesellschaft

*Alles
für die Schule*

finden Sie in großer Auswahl
zu den äußersten Preisen
im

Overmeyer
VORMAL P. L. H. N. S. I.

Schriftleitung: Rüdiger Kaldewey.
Mitarbeiter: Kortländer, Lange, Bunte, Schöngardt, Koerdt, Wesling, Farwig, Peuten, Klöse, Glocke, Hack, Ickert, Haschenz, M. Rausch, G. Tiegel, Rausch, R. Tiegel, Kröner. Umbruch und Gestaltung: Dietlinde Lange. Versand: Ilse Kortländer, Mechthild Ewald. Vertrieb: Gerhard Fahrenholz. Anzeigenwerber: Ruth Meister, Ada Susanne Nolting. Redaktionsadresse: Gymnasium Ibbenbüren, Ibbenbüren i. W., Goethestraße.

Aufsätze, die mit vollem Namen gezeichnet sind, entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Konto: Bernward Dyckhoff, betr.: „Wecker“ Kreissparkasse, Ibbenbüren, Nr. 142.

„Der Wecker“, Schülerzeitung des Gymnasiums Ibbenbüren, ist der „Jungen Presse“ Nordrhein - Westfalen, Landesarbeitsgemeinschaft jugendlicher Zeitungen angeschlossen.

Ibbenbürener Vereinsdruckerei GmbH

Unser modernes *Flugwesen*

Es ist ein langer Weg gewesen von den ersten Flugversuchen der Menschheit bis zum heutigen modernen Düsenflugzeug. Der Sage nach soll sich bereits Ikarus Flügel aus Vogelfedern und Wachs angeschnallt haben und ins Meer gestürzt sein, da er der Sonne zu nahe kam. Um 1500 zeichnete der berühmte italienische Maler Leonardo da Vinci Flugmodelle, die aber nicht beachtet wurden. Der Schneider von Ulm wollte 1811 den Vogelflug nachahmen, stürzte jedoch in die Donau. Großes Aufsehen erregten im Jahr 1890 die ersten erfolgreichen Flugversuche des Berliners Otto Lilienthal, der sich weit ausgespannte Flügel anpaßte, um damit von einem Hügel abzufliegen. Leider verunglückte er 1896 bei einem solchen Flug.

Der Wendepunkt der Luftfahrt geschah 1903 durch die Gebrüder Wright. Sie bauten als erste in ein Segelflugzeug einen Benzinmotor zum Betrieb einer Luftschaube ein, die das Flugzeug durch Schraubung fortziehen sollte. Und es gelang.

Im Jahr 1910 erstellte Graf Zeppelin sein erstes durch Luftschauben lenkbares, starres Luftschiff, das durch seine riesenhaften Ausmaße allgemeine Bewunderung erregte. Professor Junkers begann schon 1918 mit der Herstellung von Ganzmetallflugzeugen (aus Duraluminium) mit freitragenden Flügeln, auf denen die Motoren saßen. Bald danach wurde 1926 die Deutsche Lufthansa gegründet. In den folgenden zwei Jahren wurde der Atlantik in beiden Richtungen von Lindbergh und Köhl, v. Hünefeld, Fitzmaurice überflogen.

Der erste Hubschrauber wurde 1937 von Professor Focke konstruiert und fand bald überall Verwendung. Professor Heinkel baute zwei Jahre später das erste Düsenflugzeug.

Ein besonderer Markstein in der Geschichte der Luftfahrt war der Flug der Me 163 B, die zum ersten Male 1941 1000 km/std. überschritt. Captain Yeager durchbrach mit seiner Bell X-1 im Jahr 1947 die Schallmauer. Der Düsenmotor fand fünf Jahre danach Eingang bei den Personenflugzeugen. Die englischen De Havilland Werke bauten die Comet I, die regelmäßig zwischen London und Johannesburg flog. Sie wurde jedoch bald wegen vieler Unglücke aus dem Verkehr gezogen. Aber die Entwicklung steht nicht still. Im Laufe der Jahrzehnte hat der Mensch versucht, dem Flugzeug eine Form zu geben, die einen geringen Luftwiderstand hervorruft. So wurden die Tragflächen tropfenförmig gebaut, d. h. der Querschnitt einer Tragfläche ähnelte einem waagerechten Tropfen. Das Fahrwerk wurde während der Fahrt eingezogen und die Motoren in die Flügel eingebaut. Später wurden die Tragflächen nach hinten abgewinkelt. Durch die Bauarten hat man die Geschwindigkeiten erheblich steigern können. Personenflugzeuge fliegen durchschnittlich 500 km/std.

Eine stürmische Entwicklung nahmen die Wehrmachtsflugzeuge durch den Krieg und die Nachkriegszeit. Hier unterscheiden wir Aufklärungsflugzeuge, Jagdmaschinen und Bomber. Die Aufklärungsflugzeuge sind langsam fliegende Maschinen, die die Aufgabe

haben, das Angriffsgebiet zu erkunden. Bei den Jagdmaschinen kommt es am meisten auf Geschwindigkeit und Wendigkeit an. Diese werden eingeteilt in Tag-, Nachtjäger und Jagdbomber. Die Nachtjäger besitzen in den Bug eingebaute Funkmeßgeräte. Deshalb kann der amerikanische Allwetterjäger Lockheed F 94 Starfire bei Tag und Nacht eingesetzt werden. Aus den übrigen Jägern stechen die russischen Mig 15 und die englischen Spitfire hervor.

Die Bomber besitzen große Tragfähigkeiten und großen Aktionsradius. Viele Bomber sind jetzt schon mit Düsenmotoren ausgerüstet. Außer den Kriegsflugzeugen gibt es auch Transportflugzeuge. Das größte von ihnen, die Bristol, kann ungefähr 120 feldmarschmäßig ausgerüstete Soldaten oder sogar Autos aufnehmen.

Eine besondere Stellung für Versuchszwecke nimmt die Skyrocket ein (ihre vollständige Bezeichnung lautet: Douglas D-558-2 „Skyrocket“). Sie soll eine Höchstgeschwindigkeit von 3400 km/std. und Höhe bis zu 43 000 Meter erreichen. Ihre vier Raketenmotoren verbrauchen jede Minute 900 Kilogramm flüssigen Sauerstoff und Alkohol. Außerdem besitzt sie noch zwei Außenbordraketen für den Start.

Die moderne Entwicklung führt vom Kolben- zum Düsenmotor. Im Prinzip arbeitet der Düsenmotor folgendermaßen: Die einströmende Luft wird verdichtet, dann in Brennkammern gepreßt. Hier wird sie mit Treibstoff vermischt und entzündet. Die nach hinten ausströmenden Gase erzeugen den Schub, durch den das Flugzeug fortgetrieben wird. Aber natürlich hat der Düsenmotor Vor- und Nachteile. Seine Vorteile bestehen in der großen Geschwindigkeit, Sicherheit und der Verwendung des billigen Treibstoffes. Als Nachteile gelten die langen Startbahnen und der ohrenbetäubende Lärm. Aber jetzt arbeitet man daran, den Lärm in Hochfrequenzstrahlen umzuwandeln, die wir ja nicht hören können.

Und jetzt möchte ich euch einen Weltflughafen beschreiben, und zwar Schiphol bei Amsterdam. Über der Ebene erkannte ich bald die vielen Signaltürme, die dem Flugzeug bei Nacht den Weg weisen. Je näher ich kam, desto stärker wurde der Luftverkehr.

Ich stehe auf dem riesigen Parkplatz. Links vor mir liegen die Abfertigungsräume, der Zoll und die Paßkontrollen. Daran schließen sich nach rechts die Flugkartenabteilung und die Gepäckstelle an. Über allem aber steht der

Kontrollturm. Er ist auf allen sechs Seiten aus Glas. Auf ihm befinden sich zahlreiche Antennen. Im Hintergrund erblicke ich riesige Werkhallen, sonst aber ist nichts zu sehen. In ihnen werden die Flugzeuge nachgesehen und, wenn nötig, repariert. Die Hallen sind 150 Meter lang und 65 Meter breit.

Ich gehe durch die Sperre und setze mich auf die Terrasse. Unter mir liegt der Standplatz der Flugzeuge (500 mal 200 Meter), natürlich betoniert. Von hier führen Start- und Landebahnen in verschiedene Richtungen, denn das Flugzeug muß gegen den Wind starten.

Oben am Himmel erkenne ich eine Maschine. In großen Spiralen kommt sie immer tiefer. Ich kann schon einzelne Bezeichnungen lesen. Es ist ein Flugzeug der BOAC. Während der ganzen Zeit steht es in Funkverbindung mit dem Kontrollturm, der Bodenstation. Es hat die Erlaubnis zum Landen erhalten. Noch eine große Kurve und dann schwebt es auf die Rollbahn nieder. Ganz leicht berühren die Räder den Boden. Das Flugzeug rollt aus und dreht bei. Leicht wippend hält es vor mir. Sobald es steht, wird die Treppe herbeigefahren. Die Tür wird geöffnet und die Fluggäste steigen aus. Inzwischen wird auf einem Rollband das Gepäck ausgeladen. Die Tank- und Ölwagen füllen sofort nach Ankunft des Flugzeugs die Tanks wieder auf.

Zwei Monteure überwachen die Treibstoffübernahme. In greifbarer Nähe steht ein Schaumlöschfahrzeug, um bei Bränden sofort eingreifen zu können. Auf den Tragflächen sitzen mehrere Putzer und reinigen die Tragflächen.

Aus einer Halle kommen neue Fluggäste. Von der Treppe winken sie noch einmal zu ihren Angehörigen auf der Terrasse, denn sie dürfen nicht zum Flugzeug. Dann verschwinden sie im Flugzeugrumpf. Die Tür wird von außen geschlossen. Die Starterbatterien werden angefahren und setzen den Motor in Gang. Plötzlich ein ungeheures Donnern! Der erste Pilot hat das Flugzeug auf volle Kraft gebracht. Alles o. k. Die Bremsen werden gelöst, und langsam setzt sich das Flugzeug in Bewegung. Bei 90 km/std. hebt es sich vom Boden ab. In ungefähr 100 Meter Höhe holt es im ebenen Geschwindigkeit auf, schraubt sich dann immer höher und ist bald meinen Blicken entschwunden.

Auf dem Parkplatz erblickte ich einen Luftwegweiser: Frankfurt 380 km, Nordpol 4200 km, Sydney 16 300 km. Es waren alle Lufthäfen verzeichnet, die von Schiphol angefliegen werden. Ich dachte lange über diesen Wegweiser nach. An ihm wurde mir klar, daß es in unserer Zeit keine Entfernungen gibt, die nicht schnell überwunden, und keine Orte, die nicht schnell erreicht werden können. Manfred Glocke, O IIIa

Zum Schulbeginn Ostern 1956

Schulbücher, Atlanten, Hefte, gute Marken-Füllfederhalter, Tornister, Schülertaschen, Schüleretuis, Zeichenblöcke, Zirkel und Reißzeuge sowie sämtlichen Schul- und Zeichenbedarf

Josef Althaus, Große Straße 4 - Ruf 2169

Naturfreunde unter sich

5. JAHRGANG - NR. 2



Zeitschrift
der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

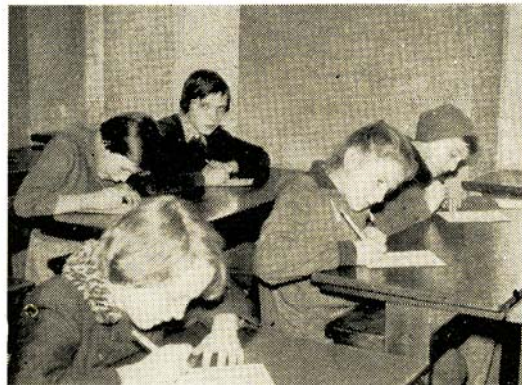
Geburtstagsfeier der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

Unsere traditionelle Jahresfeier fand in diesem Jahr schon zum vierten Male statt. Um 15 Uhr füllte sich die Aula mit sehr vielen Naturfreunden.

Nach einem Klavierstück aus „Aida“ von Verdi begrüßte Dr. Knoblauch die Gäste. Er erklärte in seiner Begrüßungsansprache, welche Aufgaben und welchen Sinn die BAG hat. Ein Rückblick auf die Arbeit der BAG zeigte, daß im Jahr 1955 30 biologische Besprechungen und 17 Wanderungen durchgeführt wurden. Es wurden 63 Vögel beringt und 45 Artikel in unserer Zeitschrift veröffentlicht. Dr. Knoblauch sagte, der Sinn der BAG bestehe darin, daß wir die Natur lieben lernen sollen. Wenn wir aber etwas lieben wollen, dann müssen wir es zuerst kennen-gelernt haben. Und wer die Natur liebt, der wird sie auch schützen. Weiter erklärte er, daß im Anfang jedes Jahres das Interesse sehr groß sei, aber schließlich sich nur sehr wenige als wirklich aktiv bewährten.

Die BAG hat sich außerdem dem Bund für Vogelschutz angeschlossen, mit dem sie in Zukunft zusammenarbeiten wird. Um die Mitglieder der BAG anzusporren, stellte Dr. Knoblauch drei Leistungsgruppen auf. Jede Gruppe erhielt bestimmte Aufgaben. Wenn die BAG-isten die Aufgaben der ersten Gruppe erfüllt haben, werden sie zu „Zaunkönigen“ ernannt. Diese Ernennung fand zum ersten Male bei dieser Jahresfeier statt. Die zwanzig aktivsten Mitglieder wurden zu Zaunkönigen ernannt. Sie dürfen in den Pfingstferien dieses Jahres an der Dämmerfahrt teilnehmen. Wer die Aufgaben der zweiten Stufe erfüllt hat, erreicht die Leistungsgruppe „Kiebitz“. Die dritte Stufe heißt „Wanderfalk“. Der Weg der BAG ist für die meisten ein schwieriger, aber er lohnt sich und macht Spaß.

Den Höhepunkt fand die Feier in dem Lösen von biologischen Preisaufgaben, an dem sich rund 80 Schüler beteiligten. Berechtigt waren alle Schüler und Schülerinnen von Sexta bis Untertertia. Während Herr Studienassessor Enkemann die Durchführung des Preisausschreibens übernommen hatte, unterhielt Dr. Knoblauch die übrigen Gäste mit lustigen Tiergeschichten und lehrreichen Filmen. Herr Enkemann erlebte inzwischen bei der Auswertung die lustigsten Sachen. So hatte doch tatsächlich jemand zu den Knochen des menschlichen Schädels Unter- und Ober-schenkel gerechnet. Endlich folgte die Bekanntgabe der zehn Sieger und die Preisverteilung.



Eine Gruppe
Sextaner beim Lösen
der Preisaufgabe

Foto: Werner Fikuart

Erster Sieger wurde Gabriele Kamlage (VIb), die als Preis einen Fotoapparat erhielt. Zweiter Sieger wurde Ingrid Ring (VIb); Preis: das Buch von Rolf Dirksen „Wolfshatz und Adlerfang“. 3. Rainer Tabor (IVb), 4. Beate Kunze (Va), 5. Peter Brockschmidt (IVa), 6. Gieslind Mikosch (VIb), 7. Brigitte Eberhardt (IVb), 8. Karl-Josef Wehmeyer, 9. Hans-Ulrich Kopatz (VIb), 10. Irmgard Glocke (VIb). Glücklicherweise lächelten die Sieger in die Kamera.

Da die BAG-isten an der Preisaufgabe nicht teilnehmen durften, erhielten die zehn aktivsten Mitglieder wertvolle Buchpreise. Die „Aktivsten“ waren: 1. Volker Klose mit 114 Punkten, 2. Gunther Knoblauch mit 109, 3. Konrad Birnbacher (U IIIa) mit 108, 4. Günter Klose (O IIIa) mit 106, 5. Ulrike Kolitz (O IIIa) mit 104, 6. Mechthild Rausch (IVa) mit 102, 7. Wilhelm Vordermark (O IIIa) mit 96, Wilfried Ernst (O IIb) mit 95, 9. Manfred Niehüser (IVa), 10. Renate Ernst (U IIb) mit 89 Punkten.

Die Feier wurde mit einem Klavierstück aus dem „Freischütz“ von C. M. von Weber beschlossen.

Viel Interesse fand auch die naturkundliche Ausstellung. Die BAG zeigte ihre geleistete Arbeit durch Landkarten von Beobachtungsstellen, Herbarien, Protokollheften und dem Fotoalbum. Außerdem waren ein zerlegtes Buchfinken- und ein Amseleinst, ein auseinandergenommenes Gewölle, eine Knospen- und eine Pilzsammlung zu sehen. Viel Beifall fanden selbstgebastelte Vögel, andere Tiere und Pflanzen sowie eine Schneckenansammlung. Auch die umfangreiche Zusammenstellung von Briefmarken, die Tiere und Pflanzen zeigte, interessierte die eifrigeren Besucher.

Als neue Mitglieder der BAG meldeten sich diesmal leider nur sechs Jungen und zwei Mädchen. Es können aber auch noch weiterhin an der Natur interessierte Schüler und Schülerinnen aus allen Klassen von Quinta an unserer Gemeinschaft beitreten.

Renate Ernst, U IIb.

Ein zutraulicher Fasan

Wir spielten auf einem Bauernhof Verstecken. Da hörten wir plötzlich die laute Stimme der Bäuerin: „Ein Fasan! Ein Fasan!“ Sofort verließen wir unsere Verstecke und eilten in die Richtung, aus der die Stimme kam. Und richtig! Mitten im Garten stolzierte ein kecker Fasan zwischen den arbeitenden Leuten umher. Er zeigte keine Scheu. Kam man ihm zu nahe, so hüpfte er etwas zur Seite. Die vielen Kinder aus der Nachbarschaft, die sich mit der Zeit eingefunden hatten, störten ihn nicht im geringsten. Einige der Kinder wollten ihn fangen. Aber wie das fertig bringen? Da kamen einige auf den Gedanken, etwas Hühnerfutter vor die Diele zu streuen. Das Lockmittel half aber nicht viel. Nur langsam näherte er sich der Diele und fraß flüchtig im Vorübergehen einige Körner des vorgestreuten Futters. Als die Hühner den fremden Gast erblickten, hackten sie ihn mit ihren Schnäbeln. Schließlich blieb dem Fasan keine andere Wahl als zu fliehen. Mit einem lauten Schrei erhob er sich und flog auf eine Wiese, wo er unseren Blicken entwand. Die Großen lachten uns aus, weil der Fasan uns entwischt war.

Konrad Birnbacher, U IIIa.

Wanderungen am winterlichen Rhein

Es war lange Zeit im Februar dieses Jahres lausig kalt gewesen. Als es dann aber langsam erträglicher zu werden schien, wollte ich eine Wanderung längs des Rheines unternehmen. Obwohl ich einen zusätzlichen Pullover angezogen hatte, breitete sich die schneidende Kälte erschreckend über meine Gliedmaßen aus. Die gleißend helle Schneelandschaft, einige kahle Baumriesen machten die Sache noch ungemütlicher. Doch als ich an den Rhein herunter trat, war ich ehrlich überrascht. Viele kleine und große Eisschollen schaukelten auf dem Strom oder drehten sich im Kreis. Darüber warf die Sonne ihr Licht, das die kleinen Eiskristalle hell aufblitzen ließ.

Aber ich hatte gar keine Zeit, dieses Bild in mich einwirken zu lassen. „Donnerwetter!“ rief mein Begleiter, „sind das etwa schon die Schneegänse, von denen so viel geredet wird?“ In der Tat kam ein Trupp großer Vögel mit langen Hälsen auf uns zugeflogen. Das waren Gänse, kein Zweifel. Als ich aber gerade versuchen wollte, sie mit Hilfe des Bestimmungsbuches genau zu bestimmen, stieß mein Begleiter erregt hervor: „Guck mal dort, was sind das denn für welche?“ Ja, was mochte das

wohl sein? Die Hälse der Vögel waren ebenfalls nach vorne gestreckt, aber es waren keine Gänse! Als sie nahe bei uns waren, konnte ich durchs Glas erkennen: Hellgelblichrote Unterseiten, dunkle Köpfe (grün) und graue Flügelhälften. Ja, das konnten nur Gänse-säger sein. Herrlich schillerten die hübschen Vögel in der Sonne. Das war das erste Mal, daß ich diese Vögel sah und dann gleich in ihrer ganzen Schönheit.

So entdeckten wir nun einen Vogeltrupp nach dem anderen. Es schien kein Ende zu nehmen. Die Kälte hatten wir ganz vergessen. Da, plötzlich spritzten vor uns Gänse hoch. Wir hatten sie vorher nicht gesehen wegen der zahlreichen Schollen, doch jetzt mußten wir auch noch darauf achten. Eigentlich durfte nichts aus dem Auge gelassen werden, weder der Rhein, noch die Luft über ihm, noch der schlüpfrige und unsichere Schneeboden vor uns. Es war ganz klar, daß uns dabei so einiges „durch die Lappen“ ging. Aber unsere Freude war auch so unbeschreiblich über die reiche „Beute“.

Nun strebten wir schneller vorwärts, denn da vorn waren gerade einige Enten eingefallen. Die zogen uns jetzt na-

türlich an. Aber es war gar nicht so leicht, vorwärts zu kommen. Bei jedem Schritt mußte man sich ein ziemlich tiefes Einsinken gefallen lassen. — Natürlich flogen die Enten wieder zu früh auf, aber es gelang mir noch gerade, festzustellen, daß es Reiherenten waren. Das hatte sich mal wieder gelohnt. Bei so viel Erfolg nahm man das schlechte Vorwärtskommen und die nassen Füße gern in Kauf.

Wiederum hatten es uns Enten angetan. Diesmal waren es Schellenten, was man auch im Flug erkennen konnte. In einem Bogen flogen sie mit ihren hellen Streifen davon. Zwischendurch waren auch öfters wieder Gänse aufgefliegen. Sie hielten sich hinter den Schollen, nahe am Ufer versteckt. Nun war es uns geglückt, ganz nahe heran zu kommen. Ganz genau konnte ich sie durchs Glas sehen. Ein wunderschönes Bild, diese freien Vögel zu beobachten. Als ich sie dann auch noch rufen hörte, wußte ich genau, daß es Saatgänse waren.

Übrigens, jetzt wird es aber auch langsam Zeit, von den vielen Möwen zu erzählen. Neben den fast lästigen Lachmöwen, hatte ich mir ausgerechnet, mußten doch bei dieser Witterung

Fortsetzung auf Seite 12

Reiherenten AM KNOCHENTEICH

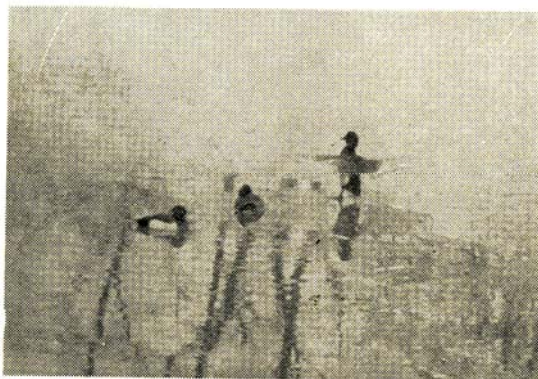
„Wenn zwei dasselbe tun . . .“

Zwei Schüler beobachten ganz unabhängig voneinander und schildern dieselbe Tatsache.

Der erste:

Es war kalt, eiskalt. Ein scharfer Wind fegte aus dem Osten. Alle Teiche und Tümpel waren zugefroren. Langsam wurde es dunkel. Da kam ich auf meinem Heimweg am Knochenteich vorbei. Er war noch nicht völlig zugefroren, weil in ihn die Abwässer der danebenliegenden Stärkefabrik geleitet werden. Da! Was war das? Zwei Enten schwammen auf ihm herum und tauchten manchmal, wahrscheinlich nach Nahrung. Die eine war ganz dunkelgrün gefärbt, nur die Bauchseiten waren leuchtend weiß. Auf ihrem Kopf trug sie eine kleine Haube. Auch bei der anderen war eine kleine Haube zu erkennen, aber sie war an den Seiten nicht weiß, sondern ganz bräunlich gefärbt. Es schien also ein Pärchen zu sein. Nachdem ich sie genau beobachtet hatte, ging ich weiter. Zu Hause bestimmte ich die beiden als Reiherenten. Diese Vögel leben im hohen Norden und kommen nur in sehr strengen Wintern in das Binnenland.

Am nächsten Tag, es war ein Sonntag (19. Februar), ging ich wieder zum Knochenteich, um die Reiherenten zu beobachten. Aber wie groß war mein Erstaunen, als zu dem Pärchen vom vergangenen Tag noch ein Erpel hinzugekommen war. Immer wieder tauchten die Enten nach Nahrung. Dabei blieben sie durchschnittlich achtzehn Sekunden unter Wasser, was ich mit meinem Bruder gemeinsam feststellte. Am Montag war noch ein Pärchen auf dem Knochenteich gelandet. Diese fünf Enten blieben dann bis Mittwoch (22. Februar) zusammen auf der kleinen Was-



Reiherenten
am Knochenteich

Foto: Helmut Bunte

serfläche. Am Donnerstag waren sie verschwunden. Günter Klose. OIIIa.

Und der zweite:

Der Winter ist vergangen

Das können wir nun wohl mit einiger Gewißheit sagen, wenn die Temperatur auch am Tage nur wenige Grade über Null ist und es nachts noch friert. Aber das soll uns jetzt nicht interessieren. Ich habe da nämlich noch eine nette kleine Beobachtung aus den letzten, sehr kalten Wintertagen im Gedächtnis.

Der starke Frost wollte und wollte nicht aufhören. Aber an diesem Tag schien die Sonne trotz der eisigen Kälte so schön, daß ich mich entschloß, einen kleinen Spaziergang zu machen. Ich hatte nämlich gehört, daß am Vortage vier Singschwäne eingefangen worden waren, die völlig erschöpft auf dem Kiebitzteich gelandet waren und dort eingefroren waren. Andere erzählten mir, daß sie in den letzten Tagen sehr viele Wildgänse gesehen hätten. So war ich denn an einem Sonntag (19. Februar)

auf meinem sonst fast täglichen Beobachtungsgang.

Vielleicht hatte ich auch Glück und konnte etwas Besonderes sehen. Als ich an der Stärkefabrik vorbeikam, standen einige Leute am Zaun des Knochenteiches und schauten aufmerksam auf den noch nicht zugefrorenen Teil des noch nicht zugefrorenen Teil des Teiches. Als ich näher kam, sah ich, was die Männer so interessierte. Da schwammen auf einer kaum hundert Quadratmeter großen Wasserfläche drei kleine Enten. Zwei davon fielen besonders auf, denn ihre beiden Seiten waren schneeweiß, während sie sonst ganz schwarz waren. Außerdem trugen sie am Hinterkopf, genau wie die Reiher, einen kleinen Federschopf, von dem jedesmal, wenn sie getaucht waren, das Wasser auf den Rücken tropfte. Die andere Ente sah unscheinbarer aus, das Weiß der Tiere war mehr schmutzig graubraun. Es war ein Weibchen. Was das denn eigentlich für Enten waren, wollt ihr wissen?

Fortsetzung auf Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

Reiherenten am Knochenteich

Aber, aber . . . nach einer solch genauen Beschreibung sollt ihr doch eigentlich wissen, daß es Reiherenten waren.

Die drei ließen sich von den menschlichen Zuschauern gar nicht stören. Im Gegenteil, sie schwammen und tauchten auch auf einer so kleinen Fläche munter weiter. Und als ich ihnen von meinem Butterbrot, das ich noch nicht gegessen hatte, ein paar Krümel hinwarf, war eine sogar so „frei“, sich diese zu holen. „Schade, daß ich meinen Fotoapparat nicht mitgenommen habe,“ dachte ich immer wieder. Aber ich eilte nach Hause, um ihn zu holen, und mit dem Fahrrad war ich wieder schnell an der Beobachtungsstelle. Und als der Verschuß des Apparates „klickte“, stellte sich eine Ente gerade breitbeinig auf das Eis und schlug ein paarmal kräftig mit den Flügeln, vielleicht aus Protest?

Helmut Bunte, OIb.

Fortsetzung von Seite 11

Wanderungen

am winterlichen Rhein

Großmöwen vorkommen. Ja, tatsächlich, die schönen großen Mantelmöwen waren es, die immer wieder unseren Blick auf sich zogen. Bald hatten wir aber wieder etwas Neues im Blickfeld. Diesmal sah ich auf die weiten, schneebedeckten Felder herüber. Dort bemerkte ich einige dunkle Flecke, die sich bewegten. Beim Näherkommen sah ich, daß es Rebhühner waren. Die armen Tiere hatten ihre Scheu fast ganz verloren. Nur wenn wir allzu nahe herankamen, trotteten sie einige Schritte weiter und blieben dann wieder eines hinter dem anderen stehen, als ob sie keine Lust mehr hätten. Nur ihre Köpfe wackelten manchmal von einer Seite zur anderen.

Ja, wie trostlos und unerbittlich war doch für diese Tiere und auch für Fasanen, Hasen und Kaninchen diese harte Schneedecke. Und schließlich ging es ja den Gänsen, Möwen und Sängern nicht viel anders. Klang nicht bei all der Freude über die herrlichen Beobachtungen eine bestimmte Tragik durch?

Waren sie nicht aus ihren Standorten vertrieben worden, weil Kälte und Schnee unerträglich geworden waren? Ging es nicht unseren beheimateten Kleinvögeln genau so? Da war es doch eigentlich die Pflicht des Menschen, als stärksten Geschöpfes, den Schwächeren zu helfen! Da müßte doch eigentlich Albert Schweitzers Aufruf ernst genommen werden: „Wir wollen versuchen, ein wenig von unserer Schuld den Tieren gegenüber abzutragen!“

Alle diese Gedanken kamen mir, als sich gegen Abend das geschäftige Treiben langsam legte und der tiefstehende, blutrote Ball der Sonne noch einmal einen breiten Streifen über den Strom schickte, bis er allmählich verblaßte.

Mit der Sonne waren auch die Vögel zur Ruhe gegangen. Nur noch ein Zwergsägerpärchen strich über uns hinweg. Es hatte wohl noch keinen schützenden Ruheplatz gefunden.

Hartmut Meyer, UIII
Arndt-Gymnasium, Bonn

Frühlingsgesang der Kohlmeise

Die Kohlmeise ist einer der Vögel, die als erste mit ihrem Gesang beginnen. Nur der Zaunkönig singt fast den ganzen Winter durch. Man sagt, wenn die Kohlmeise zu singen beginnt, wird es bald Frühling. Das stimmt aber nicht ganz, denn obwohl es im Frühjahr „sibirisch“ kalt war, sang sie schon im Januar eifrig ihr „Zi zi dä“ oder auch manchmal „Zi dä zi“ oder „dä zi zi“. Ich hörte sie zuerst am 8. Januar um 8.30 Uhr an der evangelischen Kirche. Es war aber noch nicht der richtige Ruf, sondern nur ein Versuch, denn das Wetter war noch trüb und kalt. Einige Tage später, am 12. Januar, hörte ich zwei Kohlmeisen am neuen Gymnasium. Dies war schon der richtige Ruf „zi zi dä“. Nun hörte ich einige Zeit keinen Frühlingsgesang mehr, denn das Wetter war wieder trübe geworden. Plötzlich

aber sang eine Kohlmeise wieder am 24. Januar um 8 Uhr, als ich zur Schule ging. Hier hörte ich sie nun täglich auf meinem Schulweg um 8 Uhr, aber wenn ich aus der Schule kam, war keine Kohlmeise mehr zu hören. Nirgends hörte ich um die Mittagszeit Kohlmeisen singen. So glaube ich, sie lassen sich nur morgens und gegen 17 Uhr hören, denn um diese Zeit am Nachmittag hörte ich öfter Kohlmeisen am Rathaus und an der Ledder Straße. Seitdem aber die Sonne immer mehr und mehr scheint, höre ich unsere Frühlingsänger fast jeden Tag an den verschiedensten Stellen der Stadt. Das liegt wohl daran, daß es jetzt schon etwas früher hell und später dunkel wird.

Gunther Knoblauch, IVa.

UNSER KLEIBER

An einem schönen Sonntagmorgen ging ich hinaus, um in der Natur zu beobachten. Es war ein sonniger Tag. Überall hörte ich den Frühlingsgesang der Meisen. Plötzlich hörte ich ein langgezogenes geflüteltes „Twütwütwütwütwüt!“ Ich sah mich um. Da erblickte ich in einer Eiche einen Vogel, etwa in Buchfinkgröße, doch etwas dicker, der gerade kopfunter an einem Ast herumliefe. Er hatte einen grauen Rücken, unter dem Bauch war er rötlichgelb und quer durch seine Augen zog sich ein schwarzer Streifen hin. Der Schwanz war ziemlich kurz und schmal. An dem schwarzen Streifen und daran, daß er mit dem Kopf nach unten den Stamm herunterlief, erkannte ich ihn. Es war ein Kleiber oder, wie er auch genannt

wird, eine Spechtmeise. Eifrig am Stamm herumpickend, stieß er immer wieder dieses „Twütwütwütwütwüt“ aus. Auf einmal flog er einen Baum weiter. Als ich dort hinsah, saß neben ihm noch ein Kleiber. Da dieser nicht rief, kam ich auf den Gedanken, daß es vielleicht das Weibchen sein könnte. Ich beobachtete die beiden Vögel eine Weile. Sehr gewandt liefen sie am Stamm herum. Plötzlich flog das Männchen in ein Gebüsch herunter. Von dort ließ es immer wieder sein „Twütwütwütwütwütwüt“ hören. Nach kurzer Zeit folgte ihm das Weibchen. Die beiden ließen sich nicht mehr sehen. Da ging ich weiter, wieder um ein schönes Erlebnis reicher. Volker Klose, IVa.

Räuber in der Nacht

Der Mond glänzt silbern über die frische Schneedecke. Ein dunkler Schatten löst sich vom fernen Wald und streicht über die Wiese dahin. Den ganzen Tag hat der Steinkauz verträumt in einer Baumhöhle zugebracht. Jetzt ist seine Zeit da. Er sucht Beute. „Kuit, kuit!“ Abergläubische Leute nannten ihn früher wegen des Rufes, der ja wie „Komm mit, komm mit!“ klingt, den Totenvogel. Nach einiger Zeit läßt sich das langgezogene Rufen des Waldkauzes hören. Immer wieder: „Uuhuu, uuhuu!“ Von einer anderen Stelle wird der Ruf erwidert und bald darauf entsteht ein ganzes Konzert. Von überall her kommen diese fast schaurig klingenden Rufe, die ab und zu von einem bellenden Hofhund unterbrochen werden. Manchmal hört man dumpf klingende Flügelschläge. Hat nun der Greifvogel ein Beutetier erspäht, stürzt er sich mit unglaublicher Schnelligkeit darauf? —

Ein Todesschrei und der nächtliche Räuber streicht mit der Beute in den Fängen ab zum Holz. Die herumliegenden Gewölle zeugen davon, daß hier schon oft ein Beutetier gewürgt wurde.

Nun wird auch das Wiesel wach, putzt sich mit den sammetweichen Pfötchen,

prüft den Wind und verläßt vorsichtig das Versteck. Im Schutz einer Hauswand gleitet es vorwärts. Die Brieftaube auf dem Schlag gestern war nicht zu verachten. Ob noch mehrere da sind?

Ein Sprung und es landet das in der Schneelandschaft fast nicht zu erkennende Wiesel auf dem Brett des Ausflughochs. Kurz wird verhofft, der Balg leuchtet weiß auf. Eine Taube, die auf der Stange ruhte, hat ihren Kopf lassen müssen. Gierig schleckt das kleine Raubtier das warme Blut. Das Fleisch verschmählt es heute nacht. Der Hunger ist gestillt. Das Wiesel wischt sich das besudelte Schnäuzchen und verschwindet lautlos.

Der Mond wird immer blasser. Es wird Tag. Langsam verstummt das Rufen und Heulen. Alles zieht sich in die Schlupfwinkel zurück; das Wiesel in einen alten Holzhaufen, der Steinkauz, der „Totenvogel“, in einen verwitterten Schuppen und der Waldkauz in seinen hohlen Baum.

Alfons Bosse, IVa.